

**SPRACHWISSENSCHAFTLICHE
MISCELLEN**

XIII

VON

E. KIECKERS

TARTU 1936

K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu 1936.

62. Zu apers. *pātiy Dārayava(h)uš* ‚es spricht Darius‘.

Benveniste nimmt in der Neubearbeitung von Meillets *Grammaire du vieux-perse* S. 14 die Anfangsstellung des Verbums in dem in der Überschrift genannten Satze als akkadischen Einfluss in Anspruch. In seiner Besprechung jener Neuauflage weist Debrunner IF LII 152 Fussnote 2 darauf hin, dass ich in meiner Schrift „Die Stellung des Verbs“ (1911) S. 64—70 die Anfangsstellung der Verba des Sagens in Sätzen, die eine direkte Rede ankündigen, für indogermanisch halte, natürlich auch im Altpersischen und Avestischen. Ich sehe auch jetzt keinen Grund, in der Anfangsstellung von *pātiy* einen Akkadismus zu erblicken, der unpersisch wäre, genau so, wie ich in *λέγουσιν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ* Joh. 16, 29 und den andern zahlreichen Voranstellungen des Verbum dicendi im Griechischen des Neuen Testaments keinen ungriechischen Semitismus anerkenne, s. dazu IF XXXV 3.

Es ist also in solchen Sätzen die in der Grundsprache vorhandene Anfangsstellung des Verbs im Altpersischen bewahrt. Das ist noch in einem andern Falle so, den Benveniste S. 14 ausser Betracht gelassen hat, wiewohl er ihn S. 243 unter dem Kapitel „Négations“ nennt. Das Vollverb ‚sein‘ steht auch am Anfang; natürlich geht bei der Ausdrucksweise ‚nicht sein‘ die Negation ihm voraus. So *naiy āha martiya naiy pārsa, naiy māda . . .* ‚es gab keinen Menschen, weder einen Perser, noch einen Meder . . .‘ Beh. I 48. Auch diese Stelle habe ich in meiner oben genannten Schrift S. 55 bereits verwertet. Auch hier ist die aus der Grundsprache ererbte Anfangsstellung beibehalten. Oder soll das nun auch wieder fremdsprachlicher Einfluss sein, wo das Altindische, das Griechische, das Lateinische, das Baltisch-Slavische, das Germanische die Anfangsstellung des Vollverbs ‚sein‘ als alt erweisen? *Credat Iudaeus Apella, non ego!*

Im Griech. lässt sich diese Anfangsstellung des Vollverbs ‚sein‘ auch in der Poesie nachweisen. Auf ἔστι πόλις Ἐφύρη μυχῷ Ἄργεος ἑλποβότοιο ‚es gibt eine Stadt E. im Winkel des rossenährenden Argos‘ Z 152 habe ich in meiner kleinen griechischen Syntax (Götschen 925) 135 hingewiesen; ich nenne noch ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Δάρης ἀφνειὸς ἀμόμων | ἰεὺς Ἡφαίστοιο . . . ‚es befand sich aber unter den Troern D., begütert, untadelig, Priester des H.‘ E 9 (vgl. ἦν δέ τις ἐν τῇ στρατιᾷ Ξενοφῶν Ἀθηναῖος, ὅς . . . Xen. exp. Cyri III 1, 4), ἔσκε τις ἐνθάδε μάντις ἀνήρ ἧς τε μέγας τε | Τηλέμος Ἐδομίδης, ὅς . . . ‚es lebte hier ein Seher, ein trefflicher und grosser Mann, T., der Sohn des E., welcher . . .‘ ι 508. Aus dem Lat. sei erinnert an: *Est procul in pelago saxum spumantia contra | litora, quod tumidis submersum tunditur olim | fluctibus . . .* Verg. Aen. V 124. *Est in conspectu Tenedos, notissima fama | insula, dives opum, Priami dum regna manebant* II 21. *Est modus in rebus, sunt certi denique fines* Hor. serm. I 1, 106. *Est nemus Haemoniae, praerupta quod undique claudit | silva, vocant Tempe* Ov. met. I 568. *Est via declivis funesta nubila taxo, | ducit ad infernas per muta silentia sedes* IV 432. *Sunt igitur Musae* (‚es gibt also wirklich die Musen‘) Prop. I 8, 41.

63. Zum lat. Dativ auf *-ē* in der 3. Deklination.

Dass der Dativ der konsonantischen Stämme im Lat. die idg. Endung *-ei* aufweist, wird heute wohl von keinem mehr bestritten. Das Osk. hat ja deutlich dieses *-ei* erhalten, z. B. in *paterei* ‚patri‘, *kvaisturei* ‚quaestōri‘, *Diūvei* ‚Iovī‘, während im Umbr. Kontraktion zu *-e* eintrat, wie z. B. in *luve* ‚Iovī‘. Im Lat. war die Entwicklung *ei—ē—ī* (klass.), wie *Iovei* z. B. CIL I² 364, *virtutei* 6, *Diove* 20; alle drei Schreibungen begegnen in der oft zitierten Inschr. *Iunone Seispitei Matri* CIL I² 1430. Die Form auf *-e* hielt sich bekanntlich inschriftlich und in der handschriftlichen Überlieferung bis in die klassische Zeit, so inschriftlich und handschriftlich *iure dicundo* (z. B. CIL II 1964 I 54, 81/4 n. Chr., Liv. XLII 28, 6), *iure civili studere* (Cic.), auch *aere* Cic. ep. VII 13, 2. Mit Meillet (De quelques innovations de la décl. latine 35) in diesen Dativen auf *-e* Dialektformen zu erblicken, halte ich nicht für angebracht; es liegt doch wohl ein Archaismus vor, der sich namentlich in formelhaften Wendungen der

juristischen Sprache erhielt. Das *-e* dieser altertümlichen Formen war gemäss seiner Entstehung lang. Dative auf *-ĕ* werden bestritten und abgeleugnet, s. Kühner-Holzweissig, Ausführliche Gramm. der lat. Sprache 322; Sommer, Handb. der lat. Laut- und Formenlehre² 373. An Stellen, wo man Dative auf *-ĕ* gefunden haben will, hat man falsch konstruiert, oder die Überlieferung ist verderbt (nur für das spätere Volkslat. — es handelt sich um metrische Inschriften — erkennt Holzweissig Dative auf *-i* und solche auf *-ĕ* [mit *-ĕ* aus *-i*] an). Leugnet man die Existenz von Dativen auf *-ĕ*, so bereitet eine Properzstelle grosse Schwierigkeit: der Pentameter *cum temere (tenera c) anguino creditur orē manus* ‚wenn aufs Geratewohl die Hand dem Schlangenmaul anvertraut wird‘ IV 8, 10. Wegen des *ore*, das nur Dativ sein kann, ist die Stelle verderbt! Eine „Besserung“ des *creditur* in *tangitur*, die Holzweissig a. a. O. für wahrscheinlich hält, ist doch wohl zu gewaltsam; sie passt auch sachlich nicht recht. Denn bei der Probe auf die Jungfräulichkeit wird die Hand des in einem Körbchen der Schlange Speise reichenden Mädchens nur dann durch den Biss verletzt, wenn es keine Jungfrau mehr ist. Dieser Fall wird eben vom Dichter — offenbar absichtlich — nicht berücksichtigt, sondern nur der, dass das Mädchen die Probe besteht, indem die Schlange ihr keinen Biss versetzt, sondern die Speisen nimmt (11 ff.). Dabei aber braucht sie doch die Hand des Mädchens gar nicht zu berühren. In seiner kritischen Properzausgabe (Leipzig 1922) nennt denn auch Hosius im Index grammaticus S. 187 diese Stelle als den einzigen sichern Beleg für einen Dativ auf *-ĕ* in der 3. Deklination, während er die andern mit einem Fragezeichen versieht.

Sollte nun ein Dat. auf *-ĕ* zu Properzens Zeiten unmöglich gewesen sein? Ich glaube das nicht. Bis in die spätere Zeit las man ja, wie die Überlieferung zeigt, archaische Dative auf *-e*. Und die Vermutung liegt doch sehr nahe, dass man diese veralteten und nicht mehr lebendigen Formen nicht immer korrekt aussprach, d. h. dass man statt des historisch berechtigten *-ĕ* auch *-ĕ* sprach. Schon durch den Einfluss des lebendigen Ablativs mit seinem berechtigten *-ĕ* konnte das leicht geschehen, besonders bei sprachlich weniger gebildeten Menschen. Properz hat sich nicht gescheut, diese Nachlässigkeit in seiner Dichtersprache zuzulassen. Wer ihn gelesen hat, weiss, dass sie manches

Abnorme besitzt, das der Sprache der andern augusteischen Dichter fremd ist. Ich habe deshalb dieses *ōrē* als Dat. in meiner lat. Gramm. II 28 verzeichnet. Man kann natürlich nicht dagegen einwenden, dass das *-ī* im Dativ bei Properz stets lang gemessen sei; der Dativ auf *-ī* ist eine lebendige, der Dativ auf *-ē* eine papieren-archaische Sprachform.

Aber auch II 12, 16 scheint mir einen Dat. auf *-ē* zu enthalten: *assiduusque meo sanguine bella gerit*. Allerdings kann man die Stelle so verstehen: ‚beständig in meinem Blute (*meo sanguine* für *in meo sanguine*), führt er (Amor) Krieg‘. Aber treffender erscheint mir doch die Übersetzung ‚beharrlich führt er mit meinem Blute Krieg‘. Dann ist *assiduus* als prädikatives Adjektiv aufzufassen, das Properz so oft verwendet; und *bella gerere* ist mit dem Dativ konstruiert, was als Gräzismus zu verstehen ist, wie auch *contendere* I 7, 3 und I 14, 7 mit dem Dativ verbunden wird. Speziell im Blute sitzt Amor dem Dichter nicht, sondern in der Brust, wie im vorhergehenden Vers (15) gesagt wird: *evolat heu nostro quoniam de pectore nusquam*.

64. Ai. *dašati-ḥ*, aisl. *tiønd* ‚Dekade‘, ab. *desęti*, lit. *dešimtis* ‚10‘.

Die in der Überschrift angeführten Zahlwörter deutet Hirt Indogerm. Gramm. III 309 f. so, dass der idg. Stamm **dekm̥t-* durch *t* erweitert sei. Er beurteilt das Verhältnis von ai. *dašati-ḥ*, aisl. *tiønd*, ab. *desęti*, lit. *dešimtis* (*dēšimtis*) zu ai. *dašát-*, ab. *desęt-*, lit. *dešimt-*, auch gr. *δεκάδ-* ebenso wie die von ihm a. a. O. S. 103 angeführten Fälle (ich umschreibe hier wie Hirt): ai. *sám-it-is* ‚Zusammentreffen‘: *sam-it*; ai. *á-kšiti* ‚unvergänglich‘, gr. *φθίσσις*: ai. *-kšit*; ai. *kšitis* ‚Wohnsitz, Niederlassung‘: ai. *apsu-kšit* ‚in den Wassern wohnend‘; ai. *ā-hutis* ‚Opferguss‘: *sarva-hūt* ‚völlig geopfert oder opfernd‘; ai. *srutis* ‚Strom, Bahn, Weg‘: ai. *pari-srūt* ‚rings wallend‘; gr. *θεσίς* ‚Satzung‘: lat. *sacer-dōs* ‚Priester‘; gr. *σάσις*: lat. *antistes*. Darin sollen die an erster Stelle stehenden Formen eine *i*-Erweiterung der an zweiter Stelle stehenden *t*-Stämme aufweisen. Von einer derartigen Erweiterung von *t*-Stämmen zu *ti*-Stämmen hatte schon Brugmann Grundr.² II 1, +28 gesprochen, wo auch ai. *daša-ti-ṣ* und *dašá-t-* ‚Dekade‘ genannt sind.

Diese Deutung durch eine Erweiterung mit einem *i*-Element

erscheint auf den ersten Blick sehr einleuchtend, zumal sie sehr einfach klingt, und auf viele Fälle der von Hirt angeführten Wörter mag sie zutreffen (bei *θεοις*: *sacerdōs* ist aber doch die Ablautsstufe verschieden!), zweifelhaft indessen ist mir, ob die Doppelform der ‚Zehnzahl‘ ebenso zu beurteilen ist. Die Zahlen bilden unter sich ein System; und wenn man mit dem Begriff der Analogiebildung hier eine Deutung geben kann, so dürfte diese den Vorzug verdienen, was sicher für ai. *daśati-h* gilt, das erst in späterer Zeit belegt ist, sehr wahrscheinlich aber auch für aisl. *tíond*. Die baltisch-slavischen Formen allein aber können kein altes **dekmti-* neben sicherem **dekmt-* erweisen; denn der *ti*-Stamm kann aus dem alten *t*-Stamm auf baltisch-slavischem Boden entstanden sein, worüber unten. Wegen des aisl. *tíond* sei vorab bemerkt, dass ich die germanischen Formen des Kardinal 10 aus idg. **dek̑m* ableite, wie ai. *dāśa*, av. *dasa*, arm. *tasn*, gr. *δέκα*, lat. *decem*, air. *deich*; das *-n* in got. *taihun* u. s. w., das früher durch den Einfluss der Ordinalia erklärt wurde, muss wohl eher dem Einfluss der flektierten Formen zugeschrieben werden; denn nach meiner Ansicht konnte bereits im Urgermanischen wenigstens im Gen. und Dat. auch von ‚5‘ ab, wenn die Zahlen alleinstehend gebraucht wurden, dekliniert werden, das Aisl. hat die Deklination sekundär eingebüsst.

Das ai. *daśati-* ‚Zehnzahl‘ ist erst in spätclassischer Zeit belegt; es ist daher mit Recht von Wackernagel Ai. Gramm. III 419 als Analogie nach *paṅkti-* ‚Fünffzahl, Gruppe von 5‘, dann überhaupt ‚Gruppe, Reihe‘ gedeutet worden; dass für dieses bereits ein idg. **peṛṅq̑ti-* angesetzt werden darf, geht aus den entsprechenden Formen aisl. *fimt* ‚Pentade, Periode von 5 Tagen‘ und ab. *peṭi* ‚5‘ (das *ṣesti* ‚6‘ nach sich zog) hervor, selbst wenn wir umbr. *puntes, puntis* ‚Pentaden‘ (?) beiseite lassen. Andererseits ist im Ai. nach *daśāt* ‚Zehnzahl‘ das von Pāṇini angeführte *pañcāt* ‚Fünffzahl‘ gebildet worden. Auch die aisl. Kollektiva *ṣett, siaund, ætt, nīond, tíond* ‚Anzahl von 6, 7, 8, 9, 10‘ dürften erst nach *fimt* im Anschluss an die Kardinalia unter Einwirkung der Formen der Ordinalia geschaffen worden sein.

Man könnte nun zunächst daran denken, dass ab. *deseti* ‚10‘ eine Neubildung nach *peṭi* ‚5‘ sei, wie ai. *daśati-* nach *paṅkti-*. Aber das geht wegen des Baltischen nicht, da ja ‚5‘ lit. *penki*, lett. *pieci* lautet. Also ist eine andere Erklärung zu suchen.

Der alte Konsonantstamm *deset-* ist ab. in der Deklination noch deutlich belegt, so im Loc. s. *deset-e* (z. B. in *dūva na desetē* ‚2 auf 10 = 12‘), im Gen. pl. *desetū* (z. B. *petī desetū* ‚50‘, eigentlich ‚πεντὰς δεκάδων‘), auch lit. im Gen. pl. noch *dešimtū* (neben *dešimčiū*). Da der konsonantische Stamm für ‚Zehnzahl‘ im Ai., Balt.-Slav. und im Griech. in *δεκάς*, Gen. *δεκάδ-ος*, dessen *-δ-* statt *-τ-* mit Wackernagel a. a. O. 419 wohl als Analogie nach alten Stämmen auf *-άς*, *-άδ-ος* zu deuten ist, bezeugt ist, so darf man **dek̑mt-* der idg. Grundsprache zuschreiben. Der Acc. s. davon lautete idg. **dek̑mt-m̑*, daraus ai. *dašátam*, gr. *δεκάδα*, ab. *desetī* (*-ī* aus urslav. *-in*), urbalt. **dešimtin*. Da die baltisch-slavischen Akkusative des Sing. im Ausgang mit dem der *i*-Stämme lautlich zusammenfielen — was übrigens auch vom Acc. pl. gilt —, so konnte im Balt.-Slav. ein *i*-Stamm bei ‚Dekade‘ ausgebildet werden. Es liegt hier dasselbe vor, wie bei ab. *visī* ‚Dorf‘, das vom Acc. s. (und pl.) aus zum *i*-Stamme geworden ist; aus dem Acc. s. **mik̑m̑* (= ai. *višam*, av. *visəm*, apers. *višam*) wurde ab. *visī*, das wie der Acc. s. eines *i*-Stammes aussah, s. Miscelle Nr. 27.

Wenn Wackernagel a. a. O. S. 419 hinter *dašati-* hinzufügt: „vgl. aksl. *desetī*, lit. *dešimtis*“, so kann das also nur so verstanden werden, dass im späteren Ai. wie im Ab. und Lit. ein (*t*)*i*-Stamm für ‚Dekade‘ belegt ist. Von einem historischen Zusammenhang kann wohl keine Rede sein.

65. Zur „nordwestgr.-dor.“ Zählungsweise
δέκα πέντε, 15‘.

Die Zählungsweise bei den Zahlen ‚11—19‘, dass ‚10‘ vorangestellt und der Einer asyndetisch (also ohne *καί*) hinzugefügt wird, wird vielfach als die ‚westgriechische‘ (d. i. ‚nordwestgriechisch-dorische‘) bezeichnet; so von Bechtel Griech. Dial. II 401 (wo es in dem Verweise auf einen Aufsatz Wackernagels KZ 25, 284 f. statt KZ 25, 254 f. heissen muss) und 735. Beispiele für diese ‚westgr.‘ Zählungsweise liefert Bechtel für das Herakleische und Delphische II 401, für das Kretische 735, für den Dialekt von Thera 540, für das Koische 582, für das Rhodische 641. Rein westgr. ist diese Zählungsweise nicht; sie begegnet auch im Attischen. Von Bechtel wird, was das Attische angeht, hervorgehoben, dass sie in diesem Dialekt bei

vorangehendem Substantiv üblich ist (a. a. O. 735, s. auch 642): *δέκα πέντε* bei vorangehendem Substantiv schon im 4. Jahrh., *δραχμᾶς δέκα δύο* seit 100 v. Chr. Darüber orientierte bereits Meisterhaus-Schwyzler, Gramm. der att. Inschr. (1909) S. 159 f. Sieht man nun die bei Bechtel angeführten Belege der ‚westgriechischen‘ Zählungsweise durch, so bemerkt man, dass auch in ihnen der gezählte substantivische Begriff, genau wie im Attischen, vorangestellt ist (Bechtel hat mit Recht die Substantiva mit ausgeschrieben), mit Ausnahme der herakleischen Belege, in denen das Substantiv auch nachgesetzt werden kann. Buck (Greek Dialects² 88 f.) hat Recht, wenn er sagt: „... also *δέκα τρεῖς*, especially when the substantive precedes (so Attic from the fifth century)“. Den Gegensatz in der Stellung sieht man deutlich z. B. noch im Kretischen. Es heisst in Gortyn und in Vaxos *δωδέκα στατήρων*, in Gortyn *δωδέκα στατήρων*, aber im weit jüngeren Beschluss der Latier und Olontier *ἐν μῆσιν δέκα δύο* und ohne Substantiv in Gortyn im 2. Jahrh. *ἐν ταῖδ δέκα δύο ἀφ' ἃς κ' ἀμέρας* (Bechtel a. a. O. 735). Es heisst aber auch, was Bechtel nicht zitiert, auf einer alten Inschrift in Gortyn *ἐν ταῖς πεντεκαίδεκ' ἀμέραις* und *πεντεκαίδεκ' ἀμέρων* SGDI 4999 II $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, und andererseits — was B. zitiert — in Hierapytna im 3. Jahrhundert [*ἐν ἀμέραις δέ]κα πέντε* 5044, $\frac{10}{11}$. Diese Belege lehren klar und deutlich, dass man sich davor hüten muss, künstlich einen Gegensatz zum Attischen zu konstruieren, denn sonst verzeichnet man das Bild: das Kretische stimmt mit dem Attischen überein; die Art, den Einer asyndetisch nachzustellen, ist die jüngere, bei dieser Ausdrucksweise steht der gezählte Substantivbegriff voran. Wie die Übereinstimmung mit dem Attischen im Zentralkretischen zu deuten sein wird, darüber weiter unten.

Die herakleischen Belege verlangen eine besondere Besprechung. Überliefert ist auf den Tafeln von Heraklea, wofür ich wieder auf Bechtel a. a. O. 401 verweise: *ὀρέγματα δέκα ἑν*, *ὀρέγματα δέκα δύο*, *ὀρέγματα δέκα τρία*, *καδδίων δέκα τετόρων*, *καδδίων δέκα πέντε*, *ὀρέγματα δέκα ἑπτά*. Von dieser üblichen Stellungsweise, die durchaus auch in der delphischen Rechnungsablage (Dittenbergers Sylloge³ 241) angewendet wird, weichen nur zwei Stellen ab, an denen das Substantiv nachgesetzt ist: *δέκα πέντε σχοίνως*, *δέκα Ἑξ σχοῖνοι*. In diesen beiden Fällen ist die Stellung offenbar beeinflusst durch die bei der andern Zähl-

lungsweise übliche, bei der der Einer vorangestellt und *δέκα* nachgesetzt wird (bei ,11' und ,12' ohne *καί*, von ,13' ab mit *καί*) und bei der der gezählte Substantivbegriff dann folgt. Diese Art begegnet in den Tafeln von Heraklea auch: *τρεις και δέκα γύαι, πέντε και δέκα ποδών, ηοκτώ και δέκα ποδών*. Diese Zählart ist von Bechtel und vorher schon von Wackernagel als Einfluss der *κοινή* gedeutet worden; mit Recht, wie *τρεις* in *τρεις και δέκα*¹⁾ lehrt, denn erstens würde es dor. *τρῆς* lauten (vgl. *ἐπαμώχη* ,besass' I 14, *ἀπολώλη* I 39), und zweitens gebrauchte man in Heraklea den Akk. *τρεις* als Nom., wie *διακάτιαι ηεβδεμήμοντα τρεις σχοῖνοι* I 23, *τριακάτιαι τρεις σχοῖνοι* I 39/40 u. s. w.

Könnten wir oben bei genauer Beachtung des Alters der Inschriften das richtige Verhältnis des Kretischen zum Attischen feststellen, so ist nun andererseits das Verhältnis von *πέντε και δέκα (ποδών)* zu kret. *πεντεκαίδεκα (ἀμέρανς)* lehrreich: auf den herakl. Tafeln löst *πεντεκαίδεκα (ποδών)* ein **(ποδών) δέκα πέντε* ab; im kret. Beleg war dagegen *πεντεκαίδεκα (ἀμέρανς)* älter als *ἐν ἀμέραις δέκα πέντε*. Und da die Inschrift 4999 mit *πεντεκαίδεκα* aus Gortyn stammt, so liegt die Vermutung nahe, dass es ein äolischer Rest im dorischen Kretisch ist, doch ist das nicht sicher; aber jedenfalls ist es in Gortyn die ältere Zählweise. Übrigens begegnet die Zählweise ,10' mit folgendem Einer auch anderwärts, wie böot. *δραχμάς δέκα ἕξ* IG VII 2418, 11 (Schwyzer nr. 467; 355—346 v. Chr.), [*δέ*]κα *ἑπτά* (mit zu ergänzendem *δραχμάς*) IG VII 3193, 10, 11 (Schwyzer nr. 524; Ende des 3. Jahrh.), thess. *ἀργυροῖοι στατεῖρας δέκα πέμπε* IG IX 2, 553 oft. Ein Charakteristikum des Nordwestgriechisch-Dorischen (Westgriechischen) ist die Zählweise also nicht. Dass aber im Äolischen in der Reihe 13—19 einst die Zählart Einer -*και-δεκα* bestanden haben muss, geht aus den Ordinalia böot. *ἑσκηδέκατος* ,16-ter', *ἑσκηδεκάτη* (s. Bechtel I 256), lesb. *ὀκτοκαιδέκοτος* IG XII 2, 82, 11, *πεσ]υρεσκαιδέκοτος, πεμ[π]εκαιδέκοτος* ebenda 3 und 5 hervor, da diese doch wohl die entsprechenden Kardinalia voraussetzen.

1) Dass Hirt Indogerm. Gramm. III 311 in *Φείκατι* II 55 u. s. w. das *ει* für *αι* hält und Solmsens Deutung, es liege Beeinflussung des att.-hellen. *εἴκοσι* vor, ablehnt, ist mir unverständlich, zumal auf der 1. Tafel regelmässig *Φίκατι* geschrieben wird und dieses auch auf der 2. Tafel neben *Φείκατι* erscheint.

66. Zu den armenischen Multiplikativa.

Im Armenischen werden die auf die Frage ‚wievielfach?‘ antwortenden adjektivischen Multiplikativa (Iterativa) bei 1 bis 5 auf *-kin* gebildet: *mekin* ‚einfach‘, *krkin* ‚zweifach‘, *erek'kin* ‚dreifach‘, *çorek'kin* ‚vierfach‘, *hngekin* ‚fünffach‘. Der Schlussbestandteil scheint unklar zu sein. Ich möchte in dem *-kin* die idg. Wurzel *g^{em}* ‚gehen, kommen‘ erblicken, die für das Armenische durch den Aorist *e-kn* ‚er kam‘ aus **é-g^{em}-t* (= ai. *á-gan* ‚er kam‘ mit analogem *g*; altav. 3. Sing. ini. *uz-jān* ‚es wird heraufkommen, sich einstellen‘ mit regelrechtem *j*) bezeugt ist. Dabei ist über die lautliche Gestalt von *-kin* zu sprechen. Die oben genannten Bildungen gehen nicht in die idg. Grundsprache zurück. Das geht schon aus den Formen für ‚zweifach, dreifach‘ hervor, die nicht das in der Komposition zu erwartende *erki-* aus idg. **dyi-* und *eri-* aus idg. **tri-* aufweisen, das z. B. in *erkeam* ‚zweijährig‘, *eream* ‚dreijährig‘ erscheint, deren zweiter Bestandteil *am* ‚Jahr‘ ist und in denen *ia* regelrecht zu *ea* geworden ist. Bei den oben genannten Multiplikativa handelt es sich um eine speziell armenische Bildung; die Verwendung von *-kin* als zweitem Bestandteil darin ist dem Armenischen eigentümlich, wie etwa die von *vrt-* ‚drehen‘ dem Altindischen in *tri-vṛt* ‚dreifach‘. Das Wurzelnomen **g^{em}* wird daher, als im Urarm. die Bildung zustande kam, als arm. Schlussilbe den Wortakzent getragen haben: unter solchem Umstände musste daraus *kin* entstehen. Wie schon angedeutet, ist bei ‚zwei-, dreifach‘, und auch bei ‚vierfach‘, die Kompositionsform des Zahlwortes durch die Form des selbständigen Kardinalen ersetzt worden, die übrigens auch bei ‚fünffach‘ vorliegt. Das spricht dafür, dass diese Multiplikativbildungen doch wohl jünger sind als *erkeam* und *eream*. Aber immerhin muss die Formation alt sein; in *çorek'-kin* und *hnge-kin* (aus **hinge-*) ist der Vokal der Endsilbe der Kardinalia ‚4‘ und ‚5‘ erhalten, wie in *çorek'-tasan* ‚14‘, *hnge-tasan* ‚15‘ gegenüber *çork'* ‚4‘ (vgl. gr. dor. *τέτορες*), *hing* ‚5‘ (vgl. gr. *πέντε*, lat. *quinque* über **quēque*). Der erste Bestandteil in *erek'-kin* ‚dreifach‘ begegnet auch in *erek'-tasan* ‚13‘ und ist direkt mit dem selbständigen Kardinalen *erek'* ‚3‘ identisch. Und *me-* in *mekin* ‚einfach‘ erinnert an das *me-* in *me-tasan* ‚11‘; *mekin* geht auf **mi-a-kin* (mit ‚Kompositionsvokal‘ *a*), **mea-kin* (*ia* zu *ea*) zurück, s. Meillet, *Altarm. Elementarbuch* 70 § 82, indem *ea* in vortoniger Silbe zu *e* wurde; *metasan* hat als Vorform **mea-tasan*, s. Meillet,

Esquisse d'une grammaire comparée de l'arm. class. 79, in diesem **mea-* aus **mia-* kann die alte feminine Form für ‚1‘ stecken, s. Brugmann Grundr.² II 2, 24, und das wäre bei *mekin* ebenfalls möglich. Dagegen stimmt *krkin* ‚zweifach‘ im ersten Bestandteil nicht zu dem in *erko-tasan* ‚12‘, dessen *erko-* auf die idg. Form **dyo* ‚2‘ (vgl. gr. *δύο* aus **duyō*) zurückgeht. Dass der Anlaut in *krkin* ursprünglicher ist als der in *erku* ‚2‘ (aus **dyō* = ai. *dvā*), wie Pedersen KZ 39, 398 will, ist mir nicht wahrscheinlich. Vielmehr scheint mir *krkin* auf **erku-kin* zurückzugehen. Das vortonige *u* ist gefallen; zu vergleichen ist etwa *xrat-tu* ‚Ratgeber‘ aus **xratu-tu*; *bazum* ‚viel‘: Gen. *bazmi*, *bazmanal* ‚vermehren‘; Dat. *orum* ‚welchem‘: Abl. *y-ormē* aus **y-orumē*. Aus **erk-kin* wurde dann mit Metathesis des ersten *k* zunächst **kerkin*. Darin muss dann allerdings *e* noch zu *ə* geschwächt sein (*krkin* lautlich = *kərkin*), was sonst nicht geschieht, aber vielleicht phonetisch mit der Lautgruppe *kerk-* zusammenhängt.

Von ‚6‘ an sind die Multiplikativa mit *-patik* gebildet wie *ewt'n-a-patik* ‚siebenfach‘, *tasn-a-patik* ‚zehnfach‘. Dies *-patik* wird wohl aus dem Iranischen entlehnt sein. Man könnte an jungav. *patik-* (zu *patyank-*) ‚sich entgegen wendend‘ denken, doch ist die Bildung wenig belegt, s. Bartholomae, Altiran. Wörterb. 839.

67. Zu air. *nāu*, pāli *nāvā* ‚Schiff‘.

Der alte Diphthongstamm **nāu-* ‚Schiff‘ wird im Altirischen wie im Pāli und Prākrit als *ā*-Stamm dekliniert; s. Thurneysen, Handb. des Altir. I 177 § 289, Geiger, Pāli 85 § 88, Pischel, Gramm. der Prākrit-Sprachen 274 § 394. Der air. Acc. s. *nāu* lässt sich aus der alten idg. Form **nāu-m* ableiten, von der auch ai. *nāv-am* gr. (hom.) *vḥ-a*, lat. *nāv-em* stammen, s. Pedersen, Vergl. Gramm. der kelt. Sprachen II 93 § 439, 3. Die Überführung in die *ā*-Deklination ging wohl vom Acc. s. urir. **nāu-en* (vgl. air. *ainm*, ogominschr. *anme<n>* ‚Name‘ mit *-me<n>* aus *-mṣ*) aus; die fem. *ā*-Stämme bildeten diesen Kasus urir. analogisch ebenfalls auf *-en*, wie Lohmann, Genus und Sexus 30 f. dargelegt hat, was unter anderem auch der Akkusativ *bein* von *ben* ‚Frau‘ an Stelle des gewöhnlichen *mnaī*, das akkusativisch gebrauchter Dativ ist, lehrt, der auf **benen* zurückzuführen ist. Ausser dem Acc. s. kann noch der Acc. pl. bei dieser Überführung mitge-

wirkt haben; in diesem Kasus fielen die \bar{a} -Stämme und die konsonantischen Stämme im Ausgang infolge lautlicher Entwicklung zusammen ($-\bar{a}s$ oder $-ans$ ergab dasselbe wie $-ṅs$). Auch im Pāli dürfte die Überführung in die \bar{a} -Klasse vom Acc. s. aus erfolgt sein. Der ai. Ausgang $-\bar{a}m$ der \bar{a} -Stämme ergab im Pāli und Prākṛit $-am$, fiel also mit dem der konsonantischen Stämme zusammen (Acc. s. *senam* ‚Heer‘ wie *nāvam* ‚Schiff‘).